General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Rackith, Lubast, Kleritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,34 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 76. Kemberg, Dienstag, den 3. Juli 1917. 19. Jahrg

Vom Kriege.

Die neue russische Offensive.

Großes Hauptquartier, 1. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regen und Dunst blieb an der ganzen Front in fast allen Abschnitten das Feuer gering. Einige Erkundungsgefechte verliefen für unsere Aufklärer erfolgreich.

Bei der

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

versuchten die Franzosen vergeblich, die von unseren Truppen am Chemin-des-Dames und auf dem westlichen Maasufer erkämpften Geländevorteile zurückzugewinnen.

Oestlich von Cerny griff der Feind nach kurzer Feuersteigerung dreimal die auf der Hochfläche südlich des Gehöfts La Bovelle eroberten Gräben an. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die Verwirrung beim Gegner und die Ablenkung seiner Aufmerksamkeit ausnutzend stürmten lippische Bataillone weiter östlich die französischen Linien bis zur Straße Ailles-Paissy.

Durch diesen Erfolg erhöht sich die Zahl der von der oft bewährten westfälischen Division in 3 Gefechtstagen gemachten Gefangenen auf 10 Offiziere und über 650 Mann.

Auf dem Westufer der Maas versuchten die Franzosen in mehrfach wiederholten Angriffen, uns aus den an der Höhe 304 und östlich gewonnenen Gräben hinauszuwerfen. Im Sperrfeuer und in erbitterten Handgranatenkämpfen wurden sie abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Leopold von Bayern.

Dem Drängen der führenden Entente-Mächte hat sich die russische Regierung nicht entziehen können und einen Teil des Heeres zum Angriff bewogen.

Nach tagsüber andauerndem Zerstörungsfeuer gegen unsere Stellungen von der oberen Strypa bis an die Narajowka erfolgten nachmittags kräftige Angriffe russischer Infanterie auf einer Front von etwa 30 Kilometer. Die Sturmtruppen wurden überall durch unser Abwehrfeuer zu verlustreichem Zurückfluten gezwungen. Auch nächtliche Vorstöße, bei denen die Russen ohne Artillerievorbereitung ins Feuer getrieben wurden, brachen beiderseits von Brzezany und bei Zwyzyn erfolglos zusammen.

Der Feuerkampf dehnte sich nordwärts bis an den mittleren Stochod, nach Süden bis nach Stanislau aus, ohne daß bisher dort auch angegriffen wurde.

Zwischen den Karpathen und dem Schwarzen Meer keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Auf dem rechten Ufer des Vardar schlugen bulgarische Vorposten bei Alcak Mah den Angriff eines englischen Bataillons ab.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

*

(W. T. B.) Berlin, 1. Juli, abends.

Im Westen geringe Gefechtstätigkeit. Morgens ist ein englischer Angriff bei Lens gescheitert.

Im Osten führten Angriffe der Russen bei Konjuchy sowie zwischen Zlota Lipa und Narajowka im Laufe des Tages zu neuen Kämpfen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 1. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien ist bei der Heeresgruppe des Generaloberst von Boehm die Abwehrschlacht in vollem Gange. Nach mehrtägiger sichtlicher Zunahme des Artilleriefeuers entwickelte sich gestern die Artillerieschlacht zu größter Heftigkeit; auch schwerste Geschütze haben eingegriffen.

Nachmittags setzten südlich und südöstlich Brzezany und bei Koninchy starke Infanterieangriffe ein, die überall vollkommen abgewiesen wurden; wo sich Teile der feindlichen Infanterie in unserem Vernichtungsfeuer überhaupt erheben konnten, blieben sie im Sperrfeuer liegen.

Ein in den späten Nachmittagsstunden nordwestlich Zalocze eingesetzter sehr starker Angriff brach im vorzüglichen vereinigten Artilleriefeuer zusammen. Gegen Mitternacht versuchte der Feind südlich Brzezany ohne Artillerievorbereitung vorzubrechen; er wurde abgewiesen. Nachts über flaute das Artilleriefeuer ab, um in den Morgenstunden wieder aufzuleben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei der Isonzoarmee drangen Sturmpatrouillen der ungarischen Heeresregimenter Nr. 71 und 72 nächst Vertojba bis zur zweiten feindlichen Linie vor, wehrten dort zwei Gegenangriffe ab und brachten einen Offizier und 156 Mann als Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

53442 Tonnen versenkt!

Berlin, 29. Juni. (Amtlich.) Neuerdings sind von unseren Unterseebooten versenkt worden:

1. In den nördlichen Sperrgebieten 26400 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 5000 Br.-Reg.-Tonnen, anscheinend von der P. & O.-Linie, sowie ein großer unbekannter, durch Zerstörer gesicherter Dampfer. Ein anderer versenkter Dampfer hatte Lebensmittel nach England geladen.

2. Im Mittelmeere 27 042 Brutto-Registertonnen. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Chiltonian" und der bewaffnete italienische Dampfer „Montebello". Soweit bekannt geworden, bestanden die versenkten Ladungen aus Kohle, Lebensmitteln und Holz.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

36 000 Tonnen versenkt.

WTB. Berlin, 30. Juni. (Amtlich.)

1. Im Atlantischen Ozean wurden durch eines unserer Unterseeboote neuerdings 36000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Westanley" (3795 Tonnen) mit Kriegsmaterial, „Ortolan" (2145 Tonnen) mit Stückgut, „Camito" (6611 Tonnen), „Thistledhu" (4026 Tonnen), ferner zwei große bewaffnete Dampfer, einer von ihnen voll beladen mit Munition, und ein unbekannter Dampfer von etwa 4500 Tonnen. Zwei der versenkten Segler hatten Oel und Tabak geladen.

2. Eines unserer Unterseeboote hat am 11. Juni im Mittelmeer einen unbekannten englischen kleinen Kreuzer älteren Typs torpediert Aufgefundene zertrümmerte Boote trugen am Bug den Buchstaben G.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Der Bruch mit Griechenland.

Wien, 30. Juni. Der griechische Gesandte Gryparis sprach nachmittag im Außenamte vor und machte im Auftrage seiner Regierung nachstehende Mitteilung: Nachdem nunmehr die Einigkeit zwischen den beiden Griechenland bisher in zwei Lager trennenden Parteien hergestellt ist und griechische Truppen an der mazedonischen Front kämpfen, sieht sich die griechische Regierung genötigt, die diplomatischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn abzubrechen.

Gryparis, der hieranschließend um Ausfolgung seiner Pässe ersuchte, brachte gleichzeitig zur Kenntnis, daß der Schutz der griechischen Interessen in der Monarchie dem hiesigen niederländischen Geschäftsträger übertragen sei.

Dieselbe Erklärung der griechischen Gesandtschaft in Berlin dürfte wohl unmittelbar folgen. Der griechische Gesandte in der Schweiz, Carabja, erklärte, daß auch die Kriegserklärung Griechenlands an die Zentralmächte wahrscheinlich sei. Wie man sich aber selbst in den Ententekreise nicht verhehlt, sei diese Kriegserklärung politisch und militärisch kaum von Bedeutung. So bezeichnet der Coriere della Sera auch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen lediglich als einen „platonischen Akt" ohne jeden Einfluß auf die Lage. In London nimmt man sogar an, daß im Falle einer griechischen Kriegserklärung Deutschland die Offensive gegen Griechenland ergreifen werde, weshalb Frankreich Italien zu Truppenlieferungen für den Balkan drängen.

England spürt unsere U-Boote!

Haag, 30. Juni. Kellaway, der Unterminister des britischen Munitionsamtes, erklärte gestern in einer Rede in Birmingham, daß England bis zum letzten Sonntag infolge des Tauchbootkrieges dieses Jahr 449 Schiffe von über 1600 Tons und 71 Fahrzeuge zwischen 250 und 1600 Tons verloren habe. Er sagte: „Wir müssen einen Teil davon durch neue Schiffe ersetzen, wenn wir nicht durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden wollen."

Aktives Eingreifen der Japaner an der russischen Front?

Kopenhagen, 29. Juni. „Aftonbladet" meldet aus Paris: In Paris sind Telegramme eingelaufen, daß die japanische Hilfe nunmehr Tatsache geworden ist und daß man mit ihr rechnen müsse. Japan denke zwar nicht daran, in einem der russischen Revolution feindlichen Sinne zu intervenieren, denn diese Revolution genösse in Japan große Sympathien, sondern das japanische Eingreifen gelte hauptsächlich der russischen Kriegführung. Japan habe das Verlangen gestellt, daß die russische Armee völlig reorganisiert und wieder am Kriege effektiv teilnehmen müsse. Japan verlangt von Rußland strikte Erfüllung seiner den Alliierten gegenüber übernommenen Pflichten. Die französische Presse betont, daß Japan nunmehr erst richtig am Kriege teilnehmen würde. Japanische Kriegsschiffe befänden sich nicht nur im Atlantischen Ozean, sondern auch im Mittelländischen Meere, und das Wichtigste sei, daß die Japaner auf der transsibirischen Eisenbahn vierfache Gleise legen, um imstande zu sein, Soldaten an die Ostfront zu werfen.

Da sie gleich „vierfach" bauen, trägt diese Nachricht allzusehr den Stempel der Erfindung an der Stirne! Woher sollen denn die Japse für solch ungeheure Entfernung die Schienen nehmen?

Japanische Drohungen.

T. U. Stockholm, 30. Juni. Nach einer Meldung aus Tokio, die die Petersburger Agentur wiedergibt, ist man in Japan der Meinung, daß, falls ein Sonderfrieden zwischen Rußland und den Mittelmächten zustande käme, die Ententemächte dies als eine von Seiten Rußlands gegen sie begangene feindselige Handlung betrachten würden. Die Tokioer „Dschidsi" schreibt über die Ruhe an der russischen Front, daß sie, falls sie so weiter ginge, identisch mit einem Sonderfrieden sei. Rußland müsse in diesem Falle für diesen Verrat die Verantwortung tragen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 2. Juli 1917.

* Die Gewitter, die am Sonnabend und gestern über unsere Gegend hinwegzogen, brachten in der Umgebung verschiedentlich den so lange ersehnten Regen in ergiebiger Menge, während unsere Stadt selbst nur wenig abbekommen hat. Die Temperatur hat sich nach den Gewittern erheblich abgekühlt Hoffentlich bringen die nächsten Tage noch weitere Niederschläge.

* Höchstpreise für Bienenhonig. Durch Verordnung vom 26. Juni 1917 sind, um der Wiederkehr der vorjährigen Preistreibereien vorzubeugen, den Wünschen der Bienenzüchter entsprechend, für Bienenhonig Höchstpreise festgesetzt worden. Sie betragen für Seim- und Preßhonig beim Verkauf durch den Erzeuger 1,75 M., bei allen andern Honigarten 2,75 M., beim Verkauf durch andere Personen, insbesondere durch den Handel, 2,50 M. und 3,50 M. für je 1 Pfd., beim unmittelbaren Absatz vom Erzeuger an den Verbraucher in Mengen bis 5 kg betragen die Höchstpreise 1,— M. und 3,— M. Gleichzeitig sind alle Verträge über Honig, die zu höheren Preisen bereits abgeschlossen sind, für nichtig erklärt, soweit sie nicht schon erfüllt sind. Die Bestimmungen gelten sinngemäß auch für ausländischen Honig. Doch wird besonderen Härten durch die Zulassung von Ausnahmen, die der Reichszuckerstelle überlassen ist, vorgebeugt werden können, sofern im Einzelfalle der Weiterverkauf des zu höheren Preisen erworbenen ausländischen Honigs unter behördlicher Kontrolle oder unter Beobachtung anderer Vorschriften so erfolgt, daß eine Verwechslung des inländischen und ausländischen Honigs mit Sicherheit vermieden wird.

* Das Eiserne Kreuz erhielten Landwirt Herm. Lehmann und Grenad. Otto Krüger.

Schmiedeberg, den 29. Juni. Für unser Kirchengeläut schlägt nun auch bald die Stunde der Einberufung zum Heeresdienst. Leider ist die Hoffnung, von den Glocken die größte behalten zu können, nicht erfüllt. Wie dem Gemeindekirchenrat jetzt mitgeteilt wurde, ist nur die kleinste der Glocken freigegeben worden. Dadurch wird auch unser Schlagwerk, in das die große Glocke eingeschaltet ist, aufgehoben. Ueber die Rathausglocke ist eine Entscheidung noch nicht getroffen.

Wittenberg, 29. Juni. Ein paar nette Bürschchen scheinen die erst vor kurzer Zeit mit ihrer Mutter aus Thale am Harz nach hier, Zimmermannstraße 25, wohnenden zugezogenen elf- und vierzehnjährigen Schulknaben Gahren zu sein. Beide kamen gestern vormittag in ärmlichster Kleidung mit einer größeren Summe Geldes in ein hiesiges Geschäft, um ein Fahrrad zu kaufen. Da der Inhaber Verdacht schöpfte, daß das Geld gestohlen sein könne, benachrichtigte er die Polizei. Bei dem Verhör behaupteten die Knaben zunächst, das Geld in der Berlinerstraße gefunden zu haben. In die Enge getrieben, gestanden sie schließlich ein, das Geld, 175 Mark, aus einem Geschäft in der Sternstraße, wo der ältere als Laufbursche Beschäftigung gefunden hatte, gestohlen zu haben.

Köthen, 28. Juni. (Was Jungen nicht alles fertig bringen.) Das Innere eines Schornsteins zu inspizieren versuchten einige Knaben in der Wallstraße. Sie stiegen auf das Dach des Hauses, einer, der Sohn eines hiesigen Tischlermeisters, kletterte in den Schornstein ein; er fiel jedoch in das Innere herab, noch mehrere Steine mit sich reißend, und erlitt dadurch schwere Verletzungen. Aus seiner gefährlichen Lage wurde er aus dem Kamin der unten befindlichen Waschküche in geschwärztem Zustande herausgeholt.

Weimar, 28. Juni. (Ein Kuß und seine Folgen.) Ein hiesiger Zahnarzt ließ sich hinreißen, in seinem Beratungszimmer eine junge Frau, deren Ehemann Forstbeamter ist und als Offizier im Heere steht, einen Kuß zu geben. Die Frau machte dem Manne Mitteilung. Die Folge war zunächst ein am 11. Februar d. Js. bei Weimar ausgefochtenes Duell, das jedoch unblutig verlief. Der Zahnarzt hatte aber in der Folge mancherlei wirtschaftliche Schäden zu ertragen. Es wurde ihm der Titel Hofzahnarzt entzogen; dann ist er auf Betreiben interessierter Kreise von der Liste der mit Orden und Ehrenzeichen auszuzeichnenden Personen gestrichen worden. Die Standesvertretung der Zahnärzte belegte ihn mit einer Geldstrafe und schließlich folgte noch die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft und die Anklage wegen Zweikampfes mit tödlichen Waffen. Diese ist jetzt vor der Strafkammer verhandelt worden und endete mit der Verurteilung des Zahnarztes zu drei Monaten Festungshaft. Sein Gegner ist vom Kriegsgericht zu der gleichen Strafe verurteilt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191707037/fragment/page=0001

Die letzte Kriegswoche.

Gute Treffer.

Wenn auch Kampfhandlungen größten Stiles an der Westfront noch nicht wieder eingesetzt haben, so sind doch von unseren Truppen gute Treffer zu verzeichnen, die beweisen, daß die Deutschen ganz anders marschieren und schlagen, als die Ententesoldaten, die heute noch lange nicht erreicht haben, was sie schon im Anfange der Frühlings-Offensive zu gewinnen gedachten. Sie schauen mehr rückwärts als vorwärts und rechnen, wann die nordamerikanischen Helfer da sein können, von denen sie doch wissen, daß es mit ihrer Ankunft in Europa gute Weile hat. Nicht allein, daß es an Transportgelegenheit fehlt, auch mit der Ausbildung geht es nur langsam voran, und die Schlachtenfreudigkeit der Yankees erhebt sich nicht entfernt zur dortigen Sportbegeisterung. So muß denn die weitere Entwicklung von Engländern und Franzosen abgewartet werden, und die Wartezeit ist für deren Regierungen und Völker ebenso unangenehm, wie das Ausrennen der Entente-Regimenter unter dem deutschen Kugelregen.

Die Menschenknappheit macht sich bei beiden Gegnern an der Westfront geltend, die die dort befindlichen russischen Regimenter haben ausschalten müssen, weil sie des Blutvergießens müde waren. Daß die Briten keinen Überfluß an Leuten mehr haben, geht schon daraus hervor, daß die Franzosen einen Teil der englischen Front übernehmen. Die Franzosen selbst aber möchten ihre Divisionen vom mazedonischen Kriegsschauplatz zurückhaben, wo für sie die Griechen eintreten sollen, die höchstens mit Gewalt für diesen Frontdienst zu fassen wären. Und auf die russischen Verbündeten ist kein Verlaß mehr, so daß der Glaube an eine neue moskowitische Offensive recht gesunken ist. So ist keine Aussicht, daß der Feind die Treffer nachahmen kann, die wir erzielt haben.

Von den Kriegszielen, die man sich in Paris, London und Rom gesetzt hat, ist überhaupt zu schweigen. Was der schlaue John Bull sich sichern wollte, das hat er seinen guten Freunden abzuknöpfen verstanden; so Calais in Frankreich, Persien, wonach die Russen so lüstern waren, eine Anzahl Mittelmeerinseln, nach denen sich die Italiener sehnten, usw. Daß Frankreich uns „nur" das linke Rheinufer nehmen wollte, ist ein Ansinnen, daß sich inzwischen schon verflüchtigt hat. Umsomehr kränkt es in Paris, daß Italien draußen anneliert, wenn auch nur auf dem Papier. Es ist die alte Sache, daß die dickste Freundschaft dünne wird, wenn der eine den andern etwas vor der Nase wegnimmt, der etwas bekommt, während der sogenannte gute Freund leer ausgehen muß. Die Entente-Verbrüderung in der Zukunft, das wird ein ganz absonderliches Schauspiel werden, denn dafür hat sie schon viel zu viel unfreiwillige Treffer bekommen.

Der russische Fischfang

bleibt für England und Frankreich ein mißglücktes Unternehmen. Die Petersburger „Revolutionäre" würden sich am Ende nochmals den Verbündeten des Zaren in die Arme werfen, aber sie würden in diesem Falle Führer ohne Gefolgschaft darstellen. Die vielen Reden und Proklamationen an der Newa haben das Kriegsfeuer des russischen Soldaten wohl wieder emporlohern lassen, sie haben das Fasten satt und begegnen den Offizieren, die sie zu Helden machen wollen, mit offenkundiger Widersetzlichkeit. Die Ruhmsucht nach einer weiteren Offensive zu dämpfen, tut auch die Finanzlage viel. Man ist ja so ziemlich Matthäi am letzten. Im Moskowiterlande ist immer gestohlen worden, aber diese Tatsache setzte voraus, daß etwas da war, was gestohlen werden konnte. Zur Zeit ist indessen der russische Staat kahl, und was gestohlen wird, das sind meist die Steuern, die nicht gezahlt, oder die Lieferungen, die nicht ausgeführt werden. Was in Rußland werden will, bleibt nach wie vor unklar. Die Drohung, dem abgesetzten Zaren den Prozeß zu machen, hat wenig Ernsthaftes. An dem, was in Rußland geschehen ist, ist er wohl der unschuldigste. Seine Hauptschuld ist sein Eigensinn. Eine Aufklärung darüber, wie es im Lande aussieht, wird kommen, wenn die Lebensmittelnot sich bis zur Unerträglichkeit steigert, denn von der Brotkornfläche sind nur zwei Drittel bestellt, und auch für diese ist der Saatenstand wenig günstig. In Frankreich und England ist ebensowenig eine Besserung eingetreten.

Als Lakai der Entente

präsentierte sich der einstmalige verräterische griechische Ministerpräsident Venizelos, der berüchtigte Mann aus Kreta, seinen Landsleuten in Athen. Ihm wird es ganz gewiß angenehm gewesen sein, daß er dem König Konstantin, dem er einst Treue gelobt hatte, nicht wieder unter die Augen zu treten brauchte, denn über die Ehre und den Anstand werden ihn auch die runden Hunderttausend, die Venizelos für seinen politischen Schurkenstreich bekommen hat, nicht fortsetzen können. Vielleicht ist er bei seiner Heimkehr doch darüber klar geworden, daß sich in Griechenland, und besonders in der Hauptstadt Athen, seit seiner Abreise im vorigen Jahre nicht viel geändert hat. Früher hatte der Parteigänger der Entente immer eine bezahlte Horde zur Verfügung, der wohl auch die wiederholten Brandstiftungen der Königsschlösser auf das Schuldkonto zu setzen sind. Heute schämt sich auch die käufliche Menge, dem Feinde zu dienen, der den wackeren König und ganz Griechenland drangsalierte. Wie sich die Laufbahn von Venizelos weiter entfaltet, wird sich bald zeigen, man pflegt auf der Balkanhalbinsel mit solchen Staatsmännern gerade nicht viel Umstände zu machen, zumal die angestifteten Angriffe, denen Opfer der König in Lugano war, in ganz Griechenland den peinlichsten Eindruck gemacht haben. Der griechische Staat wird in diesem Völkerdrama gewiß noch eine Rolle spielen, aber eine glorreiche und eine solche, die seiner würdig ist.

Die Schweiz bleibt frei.

Gar zu gern hätten die „Staatsmänner der Freiheit", die das schöne Wort um so mehr auf den Lippen führen, je weniger sie danach handeln, auch der Schweiz die Schlinge um den Hals geworfen und den Friedensvermittelungsversuch des Bundesrats Hoffmann benutzt, die Eidgenossenschaft aus ihrer Neutralität herauszureißen und sie zur Entente hinüberzuziehen; aber die Deutschschweizer standen fest, und so schien das Bestreben doch zu aussichtslos. Man hätte sich böse die Finger verbrennen können und sie deshalb lieber davon gelassen. Deutschland und die neutrale Schweiz haben seit Jahren in gutem Einvernehmen zu einander gestanden und so wollen wir es weiter halten, und auch das unserige dazu tun, daß die Eidgenossenschaft frei in ihren Entschließungen zu ihrem eigenen Wohle bleibt.

Der Seekrieg.

England jammert über steigende deutsche U-Boot-Erfolge, die das Juni-Ergebnis dem April-Rekord gleichzustellen drohen. Der jüngste deutsche Tagesbericht verzeichnet die Versenkung von 21 700 Tonnen, im Englischen Kanal, in der Biscaya und in der Nordsee. Unsere wackeren U-Boote verbreiten ihre Schrecken aber nicht nur auf diesen beschränkten Gebieten, sondern überall auf den Weltmeeren. Auch Minen erreichen den Feind, da wo er sich der weiten Entfernung von der deutschen Aktionsbasis wegen in Sicherheit wähnt. Nach einer Reuter-Meldung lief der britische Dampfer „Mongolia" (9505 Tonnen) in der Nähe von Bombay auf eine Mine und sank. Eine Anzahl von Fahrgästen und Mitgliedern der Besatzung wurden gelandet. Die Post ging verloren.

Die Knebelung der Neutralen. Der amerikanische Ausfuhrrat wird, wie man erwartet, sämtliches Getreide, welches die Neutralen in den Vereinigten Staaten gekauft haben, requirieren. Die Neutralen sollen aus den Vorräten, welche übrig bleiben, nachdem die Verbündeten und Amerika selbst versorgt worden sind, Rationen erhalten. Die New York Sun meldet aus Washington, daß das Ministerium des Äußern die Möglichkeit von Verwickelungen mit den europäischen Neutralen wegen der Einschränkung der Lebensmittelausfuhr ins Auge fasse. Amerika müsse aber erst den eigenen Bedarf und den der Verbündeten decken.

Englands wachsende Nöte. Infolge der U-Bootgefahr gelangen die Getreideeinfuhren in beschränktem Maße und verspätet an England. Riesenmengen australischen Getreides, die Meldung spricht von 150 Millionen Bushels (ein Bushel gleich 36,3 Liter) sind infolge allzulanger Lagerung auf den Transportschiffen verfault oder von Mäusen zerfressen worden. Im Londoner Lebensmittelversorgungsamt sind bereits die auf den Unterstaatssekretär Balhurst zurückgehenden Vorschläge, den ärmeren Klassen alle wichtigen Lebensmittel zu sehr niedrig bemessenen Preisen zu liefern, wobei der Staat Preisunterschiede zu decken hätte, in Beratung. Bezeichnend für die Dringlichkeit der ganzen Frage ist die Tatsache, daß der Schiffahrtskontrolleur und die Admiralität gemeinsam den Zufuhren von Lebensmitteln den Vorrang vor allen anderen Transporten, sogar von Kriegsbedarf, erteilten. Die kleinen Mittel, die man der Bevölkerung empfiehlt, wie die Aberntung der Mandelbäume und die Verwendung der Rhabarberblätter als Spinat-Ersatz sagen ja genug.

Flottenschau des englischen Königs. Der König von England ist von einem fünftägigen Besuch der Hochseeflotte zurückgekehrt. Er richtete an den Admiral Beatty eine Drahtung, in der er sagt: Ich beglückwünsche Sie zu der hohen Schlagfertigkeit der Flotte. Niemals hat sie höher in der Achtung von Freund und Feind gestanden. Sie können allen unter Ihrem Befehl Stehenden versichern, daß ihre Kameraden im ganzen Reiche mit Stolz und Vertrauen auf die Verteidiger unserer Küsten und unseres Handels sehen. Ich danke Ihnen für das geduldige Ausharren und für die stete Bereitschaft der englischen Flotte, um den Ruhm ihrer Überlieferung zu wahren und für uns und unsere Verbündeten die Handelswege auf dem Meere zu sichern.

Flaue Stimmung in England und Frankreich.

Englands wahre Meinung. Gegenüber den ministeriellen Schönfärbereien kommt die besorgte Auffassung weitester Kreise des englischen Volkes immer lauter zum Ausdruck. Führende Londoner Blätter schreiben: „Der Optimismus, den die Verminderung der englischen Schiffsverluste in den letzten drei Wochen hervorgerufen hat, wird in unterrichteten Kreisen nicht geteilt." „Zwar kann man mit Recht sagen, daß es augenblicklich gut geht; aber deshalb anzunehmen, daß dem auch noch in 1—2 Monaten so sein wird und daß Deutschland nicht mehr tun wird, hieße alle Lehren des Krieges außer acht lassen." „Es ist wohl zu früh, um in unserem Lande ein irgendwie optimistisches Gefühl aufkommen zu lassen." „Für diejenigen, welche einen weiteren Winterfeldzug noch für wahrscheinlich halten, sind die Aussichten nicht günstig." „Das Gerede, als ob die U-Boot-Bedrohung am Ende wäre, ist Unsinn. Deutschland hat alles auf U-Boote gesetzt und wird sie bis zum Ende fortbauen. Die Vernichtung der Handelsschiffe wird ebenfalls bis zum Ende fortdauern. Ueber eine Seite des Schiffsbauproblems herrscht Beunruhigung in Schiffahrtskreisen. Man fragt, wieviel Arbeitskraft für den Bau von 8 Millionen Tonnen im Jahr vorhanden ist?" Es wird ausdrücklich betont, daß die zuversichtlichen Regierungsäußerungen nicht falsche Hoffnungen erwecken, sondern grundlose Niedergeschlagenheit und jeden Zweifel an der Entschlußkraft Englands verscheuchen sollten.

Kriegsmüdigkeit und Hoffnungslosigkeit breiten sich in Frankreich zusehends aus. In Briefen und Tagebüchern kriegsgefangener Franzosen finden sich folgende Stellen: „Nach so endlosen Leiden im Schützengraben wird es Zeit, daß der Krieg aufhört. Ihr kämpft für die Republik, hat man uns gesagt, aber das französische Volk wird niemals wissen, daß Frankreich eine große Republik ist, die von einer schmutzigen Eselsbande regiert wird, die viel verspricht und nichts hält. . . . Es ist genug gelogen worden. Der Krieg darf nicht länger anhalten. . ." „Morgen sollen wir angreifen, aber die Moral ist sehr gesunken. Alle sind fest entschlossen, wenn im Graben der Befehl zum Sturm gegeben wird, den Gehorsam zu verweigern, und ich selbst werde mich den Kameraden anschließen." „Die Moral ist schlecht, und dabei gibt es keine Mittel, um sie zu heben; das 36. und 129. Regiment haben sich ganz entschieden geweigert, im Stellung zu gehen, und bei den 74ern war es ungefähr dasselbe; man hat den Regimentern daraufhin Beurlaubung von 25 von 100 versprochen, und trotzdem haben sie sich auf nichts eingelassen. Die Kameraden kamen auch zu unserem Regiment, um uns zu veranlassen, ebenfalls den Gehorsam zu verweigern. In vielen Regimentern beginnt es in derselben Weise zu gären. Es ist das auch natürlich, wenn man, wie wir, in einer derartigen Hölle gewesen ist; wir sind es überdrüssig . . . das ist auch der Grund, weshalb ich der Ausdehnung der großen Streikbewegung mit Freuden zusehe."

„Niemals werden wir siegen", sagt ein französischer Soldat", weder durch die Waffen noch durch Hungerkrieg; wir selbst erleiden die fürchterlichsten Entbehrungen, es ist nur das schwarze Elend, das uns die Zukunft bringen

Auf dem Wernershof.

Erzählung von Sophie Hochstetter.

Zwischen Erlangen, Bayreuth und Nürnberg liegt das Land, wo der Kren gebaut wird, der Meerretrig, den zur Winterzeit und, falls die Ernte reich war, auch im Frühjahr brave alte Weiblein in bunter Tracht und roten Kopftüchern durch die fränkischen Provinzen tragen.

Sie verkaufen zumeist noch dürre Zwetschen und Nägeleinstöcke, von denen sie behaupten, daß sie dem freundlichen Käufer zuliebe Blumen treiben würden, „so grauß als wie Pfingschtrausen."

In dieser Landstrecke wächst aber noch eine andere geschätzte Pflanze: der Hopfen. Und wer dort nicht Hopfen baut, der handelt doch mit Hopfen; wer aber auch das nicht tut, sorgt wenigstens für die Vertreibung des edlen Gewächses, indem er das Bier, das daraus in Nürnberg und Kulmbach und unzähligen kleineren Orten gebraut wird, nicht versaufen läßt. Nur die alten Krenweiber machen hiervon eine Ausnahme, weil ihr Verdienst es nicht erlaubt, und weil ein Gläschen Zimtlikör oder eine Tasse Kaffee besser wärmt als Bier.

Ein solches altes Frauchen näherte sich an einem Märztage dem Wernershof bei Altdorf, um dort einen kleinen Handel zu machen. Der Gutsherr, ein sehr junger, hochaufgeschossener Hopfenbauer, stand vor seiner Haustür und war damit beschäftigt, den späten Schnee, den der ausgehende Winter noch gebracht hatte, von seinen Kleidern zu klopfen. Die Alte kam zu ihm heran und grüßte ihn: „Greiß Gott, Herr Werner. Scheener Kren und scheeni Nägeli. Bin heit scho so weit ganga und ho no kan Verdienscht g'macht, wenn i glei so wohlfeil bin."

Der junge Gutsherr lachte. „Was wollen Sie, ich hab' auch heut noch kein Verdienst g'macht."

„Ja su an Hus werd immer was verdient, wenn mer's a nit jed'n Tag siecht. A paar Nägeli wern's mer doch ookafn?"

Joachim Werner überlegte. Er mochte das alte Weib nicht mit einem kleinen Almosen fortweisen. Da fiel ihm ein, wenn die Tante Christel heute abend von Altdorf zurückkam, würde sie sich wohl freuen über ein paar Nelkenstöcke für ihre Töpfe. „Na, so kommen Sie rein in die Stube."

Das Krenweib folgte, machte vor der Tür einige Umstände, trat aber dann doch in das Zimmer des jungen Mannes. Er kaufte ihr den Rest von Nelken ab und gab ein kleines Draufgeld, dankte energisch für Kren und dürre Zwetschen und sagte dann der Frau, sie solle sich in der Küche einen Kaffee geben lassen. Die Alte ging aber noch nicht gleich. Sie packte umständlich ihre Habe zusammen und sagte: „I kann mer's no denken, was fier an aurlis (artliches) Wiebla der junge Herr g'west is. Der jung Herr Graf von Unterngzenn und in Herrn Grafen von Giech seiner, wo z'gleich Alter hamm, warn nit halb a so schee. I muß immer an die selig Fra Mutter denken, wenn i in dös Haus kumm. Ka setta Fra gitt's nimmer."

„Ja, ja," sagte Achim, „i hab sie nimmer kennt." Er sprach den Dialekt, wenn er mit den Leuten redete.

„Dös is waur," antwortete das Krenweib. „A Kreiz, daß der Herr Vatter nachher a solcha Weesa kriegt hat. I schweret draf, die hat'n nei bracht aff Erlang."

Da schlich das Krenweib nach der Tür. Sie sagte noch: „Ahna wünsch i a Fra, wie die selig Fra Mutter. Vielleicht blicha die Nägeli scho fier an Hochzeiter?"

Dann ging sie in die Küche, wärmte die Füße am Herd und trank den Kaffee, während sie als Gegenleistung der Magd von der bösen zweiten Frau erzählte, die den alten Herrn nach Erlangen hinein ins Irrenhaus gebracht habe.

Achim hatte sich vor seinen Schreibtisch gesetzt. Die Tante war fort, also konnte er tun, was er wollte. Die Landwirtschaft interessierte ihn nicht so sehr. Er hätte lieber studiert und hatte es auch durchgesetzt, seine agronomische Ausbildung an einer Universität zu vollziehen, wo er auch manchmal andere Kollegien besuchen konnte.

Die Vererbungstheorie interessierte ihn besonders. Wenn man, wie er, eines Vaters Sohn war, der seit achtzehn Jahren im Irrenhause lebte, mußte man sich wohl damit beschäftigen. Die Tante freilich konnte es nicht leiden, wenn er noch etwas anderes vornahm als Wirtschaftsbücher. Die Tante war geradezu sein Vormund und Inspektor. Er hätte gern sich ihrer Tyrannei widersetzt, aber wenn sie nicht wäre, würde die Wirtschaft wohl schief gehen.

Nun aber lagen ja ein paar unkontrollierte Stunden vor ihm. Er schlug sein Buch auf, denn er wollte es mal wieder schwarz auf weiß sehen, daß ihm selbst keine Gefahr drohte, denn der Vater war ja erst lange nach seiner Geburt krank geworden und, wie man sagte, durch eine Gehirnerschütterung.

Aber ganz unbewußt wirkten die einfältigen Reden des alten Krenweibes in ihm nach.

Die zweite Frau sollte den Vater ins Irrenhaus gebracht haben? Tante Christel sprach nie von dieser zweiten. Achim wußte nicht einmal, ob sie noch lebte. Sollte sie die Tante Christel in ihrer Herrschaft vom Hofe vertrieben haben, damit sie allein das Regiment führen konnte?

Er hatte sich noch nie Gedanken darüber gemacht. Aber nun wurde er sie nicht los. Er wollte doch einmal zu dem alten Gutsnachbar, der schon zu seines Vaters Zeiten Neuhaus gepachtet hatte.

Achim pflegte seinen Entschlüssen rasch die Ausführung folgen zu lassen. Er zog daher einen anderen Rock an, schlüpfte in seinen langen Ulstermantel und wanderte hinüber nach dem Gute.

Es war ein kalter Märztag und der Frühlingswind machte die Bäume wehen und zerrte an Achims Hut. Auf den Feldern und in den Hopfengärten gab es nichts zu sehen und zu kontrollieren, denn ein leichter Schnee lag über allem.

Als er in Neuhaus ankam, wurde er gleich in die Krankenstube des Pächters geführt. Der saß gerade mit seinem Zipperlein und war froh über den unverhofften Besuch. Sie redeten erst hin und her — von Hopfenpreisen und von den Händlern, die den Bauer immer übers Ohr hauen wollten. Achim bekam eine Flasche Tucherbräu vor sich, und der Zipperleinsträger sah mit unverhohlem Neid, wie es ihm schmeckte.

„Ich möcht Sie heut was Kurioses fragen," begann endlich Achim. „Ich meine die Geschichte mit meinem armen Vater. Zu meiner Tante mag ich nicht gern davon reden, die behandelt mich immer noch wie einen unmündigen Jungen."

Der Pächter lachte. „Wie alt sind Sie denn nun, Herr Nachbar? Zwanzig schätz ich."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191707037/fragment/page=0002

kann." Soldaten sträuben sich gegen den Abmarsch und umzingeln das Quartier des Majors. Ein Poilu verlangt im Namen aller Ruhe, die man den Truppen schon so oft versprochen hat und die Beurlaubung derer, die noch fahren sollen. Der Major erklärt, er könne nichts dazu tun. Sofort entsteht ein Tumult, die rote Fahne, die schon vorher einmal gehißt war, erscheint von neuem, die Internationale wird gesungen usw. Gegen 6 Uhr fehlen viele beim Appell. Bei der 23. Kompagnie sind wir höchstens 40 Mann. Wir erfahren von zurückkehrenden Urlaubern, daß das Regiment 338 in ganz Soissons die Internationale singt und aus vollem Halse schreit: „Hoch der Frieden, nieder mit dem Krieg, Tod den Generalen!"

Rundschau.

Die siebente Kriegsanleihe, die den Hauptgegenstand der am 5. Juli beginnenden Reichstagssession bildet, gelangt gleich ihrer Vorgängerin in Höhe von 15 Milliarden Mark zur Ausgabe. Die erste, am 4. August 1914 bewilligte Kriegsanleihe hatte 5 Milliarden betragen, es folgten die zehn und zwölf Milliarden Anleihen, an die sich dann die beiden 15 Milliarden anschlossen. Trotz der Riesensummen, die damit für die Durchführung des uns vom Feinde aufgezwungenen Krieges auf dem Altar des Vaterlandes geopfert werden, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Bewilligung und die Zeichnung der neuesten Anleihe in derselben glänzenden Weise vonstatten gehen wird, wie es bei den vorausgegangenen Anleihen der Fall war. Das deutsche Volk ist zu diesen außerordentlichen finanziellen Leistungen imstande, weil bei uns das Geld im Lande bleibt, während das geringe unserer Feinde zur Begleichung der Darlehenszinsen und der Zufuhren ins Ausland abwandert.

Frankreichs steigende Friedenssehnsucht. Justizminister Viviani brachte in der Kammer eine Vorlage ein, die die schärfste Unterdrückung der Friedenspropaganda ermöglichen soll. Die Agitation gegen den Krieg, namentlich der Flugschriften, hat in den letzten 14 Tagen sehr zugenommen. In den Briefkästen im Zentrum von Paris fand man Ende der letzten Woche Zettel, in denen in ein paar Sätzen zum Friedensschluß aufgefordert wurde. Seit Anfang dieses Monats wurden an den Pariser Bahnhöfen mehrere hundert als Friedensagitatoren verdächtige Personen verhaftet, darunter eine Anzahl Dirnen. In der Wohnung eines Chauffeurs, der seinen Standplatz am Ostbahnhof hatte und gewöhnlich Urlauber nach Hause fuhr, entdeckte man 10 000 revolutionäre und pazifistische Flugschriften. Das Pariser Zuchtpolizeigericht hat sich täglich mit Vergehen gegen den Belagerungszustand zu befassen. Es handelt sich meistens um den staatsgefährlichen Ruf: Hoch die russische Revolution! Nieder mit dem Kriege! Die Gerichtssaalrubrik der Pariser Blätter berichtet von einer ganzen Reihe Strafverhandlungen wegen Aufforderung zum Widerstand gegen die Polizei, Verteilung von Flugschriften an Urlauber usw.

Ein Attentat auf König Peter. Nach einem in Züricher Zeitungen veröffentlichten serbischen Bericht wurde im Frühjahr dieses Jahres auf König Peter von Serbien und den Thronfolger von einer Offiziersliga ein Attentat verübt. Es kam zu einem Kampf zwischen diesen Offizieren und denen der treugebliebenen Truppen. Die serbische Armee mußte deshalb auf drei Monate aus der Armee Sarrail austreten. Acht Offiziere wurden zum Tode verurteilt, andere zu mehrjähriger Kerkerstrafe.

Steigende Kriegsabneigung Italiens. Die italienische Kammer hat schon eine ganze Mandel Geheimsitzungen abgehalten, ohne daß es bisher zu dem ersehnten Vertrauensvotum für die Regierung gekommen ist. Mit den Interventionisten, den Kriegsschürern, geht man scharf ins Gericht. Eine Kabinettskrise liegt im Bereich der Möglichkeit. Es heißt sogar, daß möglicherweise der Minister des Innern, Orlando, der den Mut hatte, Giolitti zu feiern, zur Neubildung des Kabinetts ausersehen werden könnte. Der langjährige Minister und erfahrene Staatsmann Giolitti hatte im Mai 1915, als die Straße, der Salandra und Sonnino nur zu willig folgten, Italien in den Krieg trieb, eindringlich seine warnende Stimme erhoben. Er wurde von den Kriegshetzern damals als Vaterlandsverräter gebrandmarkt. Heute darf es ein Minister wagen, die hohe Einsicht eines Giolitti zu rühmen. Kriegshetzerische italienische Blätter erheben darüber laute Klagen, sowie darüber, daß es neuerdings Mode geworden sei, von der Interventionisten als von einer kleinen, von Gewissensbissen geplagten Klique zu sprechen. Die Lawine scheint demnach ins Rollen zu geraten; sie wird zermalmend wirken.

Die Verstimmung gegen Griechenland. Die Rückkehr Vinezelos' zur Macht wird in der italienischen Presse mit unverhohlenem Mißtrauen beurteilt, die Meinungsverschiedenheiten zwischen Italien und seinen Verbündeten inbezug auf die Politik gegenüber Griechenland sind deutlicher denn je. Italien befürchtet von Venizelos Versuche zur Verwirklichung großgriechischer Machtpläne auf dem Balkan und in den Mittelmeerländern. Die Perseveranza betont, das griechische Volk habe den Willen zur Neutralität bekundet, Frankreich und England täuschten sich, wenn sie glaubten, daß Venizelos Begeisterung der Griechen für den Vierverband zu wecken imstande sei. Italien müsse auf jeden Fall an seinen Plänen festhalten und dem Hellenismus nicht gestatten, wichtige italienische Anliegen irgendwo anzutasten.

Der sozialdemokratische Parteitag. Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei hat beschlossen, den geplanten Parteitag in Würzburg abzuhalten. Die Tagesordnung wurde folgendermaßen festgestellt: Bericht des Vorstandes, Bericht der Kontrollkommission, Bericht der Reichstagsfraktion, Die nächsten Aufgaben der Partei, Referent Abg. Scheidemann, Anträge, Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission usw. Als Zeitpunkt des Parteitages ist der 12. August d. Js. bestimmt worden.

Die Entente-Agitation gegen die Schweiz wird in ihrer Grundlosigkeit durch den Wortlaut der Grimmschen Depesche an den Bundesrat Hoffmann beleuchtet. Es heißt darin: Friedensbedürfnis im allgemeinen vorhanden. Ein Friedensschluß ist in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht dringende Notwendigkeit. Diese Erkenntnis ist an maßgebenden Stellen vorhanden. Hemmungen bereitet Frankreich, Hindernisse England. Die Verhandlungen schweben gegenwärtig und die Aussichten sind günstig. In den nächsten Tagen steht neuer, verstärkter Druck zu erwarten. Die einzig mögliche und gefährlichste Störung aller Verhandlungen könnte nur durch eine deutsche Offensive im Osten erfolgen. Unterbleibt diese Störung, wird eine Liquidation in relativ kurzer Zeit möglich sein. Eine vom Arbeiterrat einberufene Konferenz ist ein Ziel der Friedenspolitik der neuen Regierung. Das Zustandekommen dieser Konferenz gilt als sicher, sofern die Regierungen keine Paßschwierigkeiten machen. Alle Länder haben ihre Beteiligung zugesagt. Unterrichten Sie mich, wenn möglich, über Ihnen bekannte Kriegsziele der Regierungen, da die Verhandlungen dadurch erleichtert wurden. Ich hatte mich noch etwa zehn Tage in Petrograd auf.

Amerikas Heer auf dem Papier. Der Londoner Morning Post wird aus Washington über die Heeresstärke berichtet: In den letzten Wochen sind das stehende Heer und die Mannschaft der Flotte allein durch Eintritt von Freiwilligen verdoppelt worden. Am 6. April hatte das Heer eine Stärke von nicht voll 100 000 Mann, jetzt ist sie 250 000. Die Nationalgarde ist von 150 000 auf 260 000 Mann, die Marine-Infanterie von 17 000 auf 30 000, die Zahl der Matrosen von 60 000 auf 120 000 gestiegen. Dazu kommen noch 40 000 Leute, die in den verschiedenen Übungsplätzen als Offiziere ausgebildet werden, sowie 11 Eisenbahnregimenter in der gegenwärtigen Stärke von 12 000 Mann. Das ganze beträgt 712 000 Mann, gegen 327 000 am 6. April. Diese papierne Armee, die sich die Morning Post berichten läßt, muß durch englische Brillen und als englische Zweckmeldung betrachtet werden, denn zwischen Papier und Wirklichkeit — man denke an die mexikanischen Rüstungen! — ist in Amerika ein ganz gewaltiger Unterschied.

Rußland.

Einen schnellen, aber keinen Sonderfrieden forderte der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte, der zur Zeit den stärksten Einfluß in Rußland besitzt. In einer Entschließung erklärt der Kongreß der Ansicht zu sein, daß der Kampf für schnellste Beendigung des Krieges die wichtigste Aufgabe der revolutionären Demokratie darstellt, eine Aufgabe, die sowohl durch die Interessen der Revolution, als auch durch das Ziel der Arbeiter aller Länder gefordert wird, der gegenseitigen Vernichtung ein Ende zu machen und ihre brüderliche Vereinigung zum gemeinsamen Kampf für die völlige Befreiung der Menschheit wiederherzustellen. Der Kongreß ist der Ansicht, daß die Beendigung des Krieges durch die Niederlage einer der kriegführenden Parteien den Ausgangspunkt für neue Kriege bilden, die feindlichen Gefühle unter den Völkern stärken und sie zu völliger Erschöpfung, Hungersnot und Untergang führen würde; ferner daß ein Sonderfriede eine der kriegführenden Parteien stärken und ihr die Möglichkeit geben würde, einen entscheidenden Sieg über die andere Partei davonzutragen, wodurch die usurpatorischen Ziele der leitenden Klassen gestärkt, Rußland nicht von dem Zustand des Weltimperialismus befreit und die zwischenstaatliche Vereinigung der Arbeiter verhindert würde. Daher weist der Kongreß unter allen Umständen jede Politik, die tatsächlich auf den Abschluß eines Sonderfriedens oder eines Vorspieles dazu, eines Sonder-Waffenstillstandes, abzielt, zurück. Der Kongreß verlangt zur Erledigung aller dieser Fragen die Abhaltung eines internationalen Sozialistenkongresses und erhebt scharfen Einspruch gegen das von der Regierung Frankreichs über die dortigen Sozialisten verhängte Verbot der Beteiligung an einer solchen Konferenz. Endlich wird noch die Nachprüfung der bestehenden Verträge gefordert und die Frage einer erneuten russischen Offensive als eine solche bezeichnet, deren Lösung lediglich aus rein militärischen und strategischen Gesichtspunkten zu erfolgen habe.

Die Flotte gegen die provisorische Regierung. Nach Stockholmer Meldungen hat sich nunmehr das gesamte Linienschiffsgeschwader der „Gangut"-Klasse, aus den vier neuesten und größten Kriegsschiffen der russischen Ostseeflotte bestehend, gegen die provisorische Regierung erklärt. Nachdem die Matrosen des „Gangut" und der „Poltawa" eine dahingehende Resolution gefaßt hatten, beschlossen auch die Kommandos der „Sewastopol" und des „Petropawlowsk", den Rücktritt der gesamten provisorischen Regierung zu fordern, die nicht mehr als Vertreterin des russischen Volkes angesehen werden könne.

Delegierte nach London und Paris. Der Vollzugsausschuß des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats hat in Übereinstimmung mit dem Büro des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands beschlossen, demnächst eine besondere Abordnung nach Stockholm und nach Frankreich und England zu senden, um so bald wie möglich die Berufung einer internationalen Konferenz auf der Grundlage des vom Vollzugsausschuß angenommenen Programms vorzubereiten. Die Abordnung wird aus sechs Mitgliedern bestehen, deren Wahl vom Kongreß aller Arbeiter- und Soldatenräte gutgeheißen werden soll. Die Delegierten werden bei den westlichen Ententeregierungen das Gehör, das sie erwarten, voraussichtlich noch nicht finden, denn Lloyd George und Ribot führen augenblicklich noch den Vernichtungskrieg mit den bekannten weitgehenden Eroberungsplänen. Aber auch das wird sich einmal ändern, ja nach der herrschenden Stimmung in England, Frankreich und Italien zu schließen, kann der Umschwung recht jäh eintreten, und dann wehe den Kriegsfanatikern!

Zurückziehung der russischen Hilfstruppen im Westen und im Süden. Die russische Regierung hat der französischen Botschaft in Petersburg nunmehr amtlich ihr Einverständnis mit der Rücksendung der an der Saloniki-Front befindlichen russischen Truppen übermittelt. Gleichzeitig sollen auch die russischen Truppen in Frankreich und Belgien russischerseits zurückgezogen werden. Wie weiter gemeldet wird, hatte die russische Regierung versucht, nachdem die französische Heeresleitung eine weitere Verwendung der unaufhörlich meuternden russischen Truppen dankend abgelehnt hatte, diese den englischen Verbündeten aufzuhalsen: Die „Verwiesenen" sollten den britischen Reserven einverleibt werden oder doch wenigstens die Kaders der englischen Armierungssoldaten verstärken. Aber auch England scheint für diese Soldaten keinerlei Liebe zu hegen, denn die Petersburger britische Botschaft hat erklärt, daß das russische Angebot in London unannehmbar erscheint. Nunmehr sollen die allseitig abgelehnten Russen in Mittelfrankreich in einer Art „Ehrenkonzentrationslager" untergebracht werden, bis sich Gelegenheit zum Rücktransport nach Rußland über die Murmanküste oder Archangelsk findet.

„Im Herbst werd' ich mündig," antwortete Achim.

Der Nachbar räusperte sich, spuckte zwanglos auf die Diele und sagte:

„Hab mir's immer denkt, daß Sie amal mit der Frag' zu mir kommen. Das is was Heikles, da red' mer eigentlich nit gern davon. Hab ihm abg'red' von dem Frauenzimmer. Aber er hat partout g'meint, die müßt er haben. Daß 's schlecht ausgeht, hat a jeder voraus wissen können. Und er hat mich ehrlich g'reut, der brave Werner. Aber da war nix g' machen."

„Ich verstehe Sie nicht, was war denn?"

Doch da kam dem Pächter ein Schmerzanfall. Er schrie und polterte und rief der erschrocken herbeieilten Dienstmagd zu, den Franzbranntwein wolle er haben zum Einreiben. Sie holte zögernd die Flasche und ging dann wieder. Der Alte hielt das Glas gegen das Licht. „Oh de Wie de Franz steht darauf," sagte er. „Lebenswasser heißt das, so viel Französisch kann ich auch. Das Lebenswasser soll mer verschmieren? Na, ich tu's nit!" Und er nahm einen tüchtigen Schluck aus der Flasche.

„Aber Herr Müller!"

„No, Sie brauchen mir ka Predigt z' halten. Des tut schon die Frau Müllerin oft genug. Also, was g'wesen is, woll'n Sie wissen? Kujoniert hat sie ihn hinten und vorn. Es war eine von so einem Theater, was zugleich a Zirkus is. Ganz lustig zum Anschauen, aber mei Lebtag nix zum Heiraten. Höllisch hibsch freilich, das hat es dem Vater a tun. No und sie — erst schwenzeln und scharwenzeln und kokettieren und schön tun mit dem kleina Kind. Und nachher, da war der Teifel los. Immer Vergnügen, immer was zum amüsieren, wie sie sagte. Die Tante Christel, no a wl (alleweil) a rechtschaffenes Frauenzimmer war, hat 's beinah zum Hof nas g'ärgert. Was hernach noch war, des weiß i nit. Die Christel weiß'. Sie wollt 's mir sein Sohn sagen, wenn er groß ist. Das sind Sie ja jetzt. Gehn's, geben's halt a gutes Wort aus. Ja, und da hamm's n nei nach Erlang. Zwei Jahre später hat das Weibsbild wieder ein g'funden und is mit ihm durchbrennt. Ohne a Geld natürli nit."

„Der Pächter spuckte wieder aus, was wohl seine Verachtung vor der geschilderten Person bezeugen sollte.

Achim verabschiedete sich.

„Kehrens sei bald wieder ein," sagte Herr Müller und war erstaunt, daß Achim nicht so viel Lebensart hatte, darauf zu erwidern: „Ich bin so frei." In Achim war nun die Neugier so stark, daß er wirklich beschloß, die Tante Christel zu fragen.

Sie war auch schon zu Hause. Aber erst mußte sie ihre Erlebnisse in der Stadt erzählen. Zwölf Osterschinken hatte sie verkauft, alle um einen guten Preis. Ja, die Waren vom Wernershof hatten ihren Ruf. Bloß die Eier, meinte sie, solle man lieber nach Nürnberg schicken, dort gelten sie immer ein bis zwei Pfennig mehr.

Achim unterbrach sie: „Laß gut sein, Tante. Ich bin heut drüben gewesen bei Müller und hab mir erzählen lassen, wie das mit dem Vater und seiner zweiten Frau war. Ich weiß schon den Hergang, nur das, wie er wahnsinnig geworden ist, möchte ich noch wissen."

Wie Achim vorausgesehen hatte, fuhr die Tante sich sogleich mit dem Taschentuch über die Augen und machte auch wirklich noch eine lange Einleitung.

Dann fuhr sie fort: „Einmal mußt's ja doch hören. Mitten im Sommer war's, da haben sie wieder einen Disput g'habt, wie alle Wochen wenigstens zweimal. Sie hat in die Stadt g'wollt zu ein'm Studentenfest. Lieber Gott, neunzehn Jahre war sie erst; aber du hast grad den Schrlach g'habt. Da wär doch dein Vater nit fort. Sie hat g'weint und tobt im Nebenzimmer, und dann plärrt sie, sie hätt' nit g'heirat, um sich lebendig eingraben zu lassen. Wenn er aber nit mitgehen wollt, dann holet sie sich den jungen Herrn Doktor von Altdorf dazu, der wär schon ein Mensch, der eine schöne Frau gern auf den Ball führet. Nu war aber der Doktor schon oft draußen g'wesen und hat ihr ganz unverschämt den Hof g'macht. Wie sie so plärrt hat, ist dein Vater ganz außer sich worden. Denn was er ihr an die Augen hat absehen können, hat er ihr tun, und auf seine Art hat er sie arg gern g'habt.

Fortsetzung folgt.

Aus aller Welt.

Wegen Verfütterung großer Mengen Brotgetreide und unbefugten Verarbeitens beschlagnahmter Roggenvorräte verurteilte die Strafkammer Thorn die Verwalterin des über 3000 Morgen großen Rittergutes Gawsen, Kreis Briesen, zu 5000 M. Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis. Die Angeklagte hat in den Erntejahren 1915 und 1916 wenigstens 100 Zentner Roggenschrot an Vieh verfüttert, viele Fuhren Roggen zu Häckfel schneiden und über 300 Gänse in einem nicht abgemähten Roggenfelde mästen lassen.

Mord. Unweit Dresden ist in einem Kornfeld oberhalb Rosentitz die Leiche der neunjährigen Elli Naumann, der Tochter eines Gutsbesitzers in Eutschütz, aufgefunden worden. Die Mutter hatte ihre Tochter fortgeschickt, um von einem kriegsgefangenen Franzosen, der an der Straße Kirschen pflückte, Obst zu holen; es ist noch nicht festgestellt, ob der Franzose an dem Verbrechen beteiligt ist.

Im Berliner Prozeß Kupfer wiederholt die fortgesetzte Zeugenvernehmung immer wieder das gleiche Bild. In der Erwartung hoher Gewinne und auf Grund bedeutender Gewinnauszahlungen machten größere oder kleinere Kapitalisten Geschäfte in steigender Höhe mit der Angeklagten Marta Kupfer. Diese betonte wiederholt, daß alle ihre Gläubiger befriedigt worden wären, wenn ihre Verhaftung die Fortsetzung der Geschäfte nicht verhindert hätte. Staunen muß man über die außerordentliche kaufmännische Gewandtheit der Angeklagten, die dank ihrer ungewöhnlichen Fähigkeiten hohe Einnahmen hätte erzielen können, wenn sie es nicht vorgezogen hätte, sich auf die schiefe Ebene zu begeben.

Über die Offensive soll die Konstituierende Versammlung beschließen. Der vorbereitende Ausschuß des allrussischen Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte beschloß Londoner Blättern zufolge, die Entschedung über die Aufnahme einer Offensive an die im Herbste zusammentretende Konstituierende Versammlung zu überweisen. Von einer Offensive, über die erst im Herbst entschieden, die also bestenfalls nicht vor dem Frühjahr versucht werden könnte, wird die Entente nicht sehr begeistert sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191707037/fragment/page=0003

Lehren der Geschichte.

In der Größe und Schwere der Zeit, die wir durchleben, eilt der Blick in eine starke Zukunft voraus, aber er wendet sich auch rückwärts in die Tiefe der vaterländischen Geschichte, aus der es belehrend und anfeuernd zu uns spricht.

Preußen und Deutschland hatten schon einmal Gewaltiges zu bestehen und haben es bestanden; das war die Zeit, als die Woge der ungebändigten Herrschsucht Napoleons über Europa strich. Alle Dämme schien sie eingerissen zu haben, alle Ueberlieferung und Kraft der friderizianischen Epoche schien fortgeschwemmt zu sein: da zeigte sich, daß durch die Flut auch die höchsten Tugenden eines Volkes zu neuem Triebe erweckt worden waren.

Wer die Geschichte der Jahre zwischen Jena und Leipzig liest, stößt auf die Zeichen eines Opfersinns, wie jer sich größer in der Geschichte keines Volkes findet. Belebt von der Gewißheit, daß das teure Gut der staatlichen Selbständigkeit, daß bürgerliche und wirtschaftliche Bewegungsfreiheit nur wiedergewonnen werden konnten, wenn alle alles daransetzten, regte sich alles im Dienste des Vaterlandes ein Wetteifer von hinreißender Art. Ein aus Leid und Not geborener Rausch ging durch alle Stände und Schichten des Volkes. Was sonst trennen mochte, war überbrückt, was den Einzelnen quälte, erhöhte und adelte sich zum Gefühl für das Ganze. Wer Waffen zu tragen verstand, drängte in die neugebildeten Bataillone; wer es nicht vermochte, gab was er entbehren konnte, und gab mehr als das. Kein Palast, kein Haus, keine Hütte, aus denen nicht Gold und Werte aller Art hervorkamen, Tropfen um Tropfen, um den großen Strom zu bilden, aus dem Mittel zur Ausrüstung des Heeres und zur Belebung der Wirtschaft geschöpft wurden.

Mit voller Ergriffenheit und mit einem Dank, der heute noch nicht erloschen ist, sehen wir auf diese stillen Heldentaten zurück. Nicht ohne Stolz dürfen wir sagen, daß hundert Jahre später sich die Nachfahren den Ahnen würdig zeigen. Die Pflichten unserer Zeit sind nicht minder groß, wenn wir auch nicht erst durch Erniedrigung hindurchschreiten müssen, um ihrer inne zu werden. Das Vaterland stand diesmal anders gerüstet da, als sich fremde Raubsucht von neuem vermaß, deutsche Art und deutsches Land zu knechten. Unsere Heere beschützen nicht nur die Grenzen; sie stehen im Land der Feinde und weichen keiner Gewalt und keiner List. Aber was uns obliegt, ist darum nichtweniger bedeutsam und von ebenso weittragenden Folgen. Es gilt, die wirtschaftliche Kraft des deutschen Reiches zu erhalten und zu stärken.

Diese Kraft findet ihr wesentlichen Ausdruck in deren Besitz von Gold, das im Leben der Völker nicht „Chimäre" ist, sondern der Maßstab für ihre Fähigkeit, in Krieg und Frieden zu bestehen. Der Goldschatz der Deutschen Reichsbank ist nun wahrlich groß, und wenn er sich jetzt im Kriege noch dauernd vergrößert, so ist das ebenso einer umsichtigen Verwaltung zu danken wie dem Willen des Volkes, das zu den überall eingerichteten amtlichen Goldankaufsstellen Gold und Goldeswert hinbringt. Aber hier muß noch mehr geschehen, die goldene Säule des Gedeihens muß immer verstärkt werden. Da ist es gut, an jene alten Tage zu erinnern, an ihre Selbstüberwindung, an ihre Bereitschaft, persönlich Eigentum zum Eigentum der ganzen Volksgemeinschaft zu machen. Während indes damals dem Staat die Mittel zur Kriegführung fehlten und er sie erst durch die Opferwilligkeit des ganzen Volkes erhielt, braucht das Vaterland heute ein solches Opfer nicht zu fordern. Vielmehr wird jedem, der seinen Goldschmuck den Goldankaufsstellen darbringt, der sorgfältig abgeschätzte volle Goldfeinwert in bar vergütet.

Um so leichter wird der Entschluß sein, aus dem Familienbesitz alles Gold, alle Edelsteine, die nutzlos daliegen, ebenso wie alle noch vorhandenen Goldmünzen als werbende und nutzbringende Kraft dem Ganzen zur Verfügung zu stellen.

Voraussichtliches Wetter am 30. Juli.
Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 4. Juli, abends 1/2 9 Uhr Kriegsbeistunde, Propst Meyer.

Für die Provinz Sachsen sind **Vertragspreise für Gemüse und Obst** (Erzeugerhöchstpreise) festgesetzt, die im Rathause zu erfahren sind.

Kemberg, den 30. Juni 1917.

Der Magistrat.

Ich habe heute eine Bekanntmachung — Nr. 1/7. 17. A. 10 — betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise für Salzlinse erlassen. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 1 Juli 1917.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Ich habe heute 3 Bekanntmachungen erlassen und zwar:

1. Nr. W. I. 1770/5. 17. KRA. betreffend Beschlagnahme von reiner Schafwolle, Kameelhaaren, Mohair, Alpaka, Kalchuna sowie deren Halberzeugnissen und Abgängen,
2. Nr. W. I 1771/5. 17. KRA. betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der deutschen Schafschur und des Wollgefälles bei deutschen Gerbereien,
3. Nr. W. I. 1772/5. 17. KRA. betreffend Beschlagnahme und Höchstpreise von Tierhaaren, deren Abfällen und Abgängen sowie Abfällen und Abgängen von Wollfellen, Haarfellen und Pelzen.

Die Bekanntmachungen sind in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 1. Juli 1917.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Reparaturen

an allen

landwirtschaftl. Maschinen und Geräten,

auch an

Motoren □ Lokomobilen □ Dampfdreschmaschinen

führen wir schnellstens in sorgfältigster Weise aus.

Reserveteile für sämtliche Sorten von Maschinen sind am Lager.

Gleichzeitig empfehlen wir:

Grasmähmaschinen, ein- und zweispännig

Neu! **Kuhmäher** Neu!

Heuwender und Schwadenrechen
Hand- und Pferderechen
Getreidemähmaschinen

alle Sorten

Pflüge, Dreschmaschinen, Motoren

Lokomobilen

überhaupt sämtl. landw. Maschinen u. Geräte.

J. G. Schugk Söhne

Maschinenfabrik, Wittenberg (Bez. Halle)

Fernruf 87.

Naumann-Fahrräder

sowie andere Marken in empfehlende Erinnerung.

Paul Elstermann, Leipzigerstraße 61.

Die Räder werden auf Wunsch mit gebrauchtem Friedensgummi sowie beschlagnahmefreier Bereifung montiert.

Salicyl-Pergamentpapier

empfiehlt **Richard Arnold**

3 Raummeter

Erlen-Pantoffelholz

hat abzugeben

A. Pannier, Markt Zichiesenitz.

Eine hochtragende

Färse

steht zum Verkauf

Mittelstraße 5.

Bettnässen.

Befreiung gar. sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst u. diskret. **Sanitas, Fürth i. B.** Flößauerstr. 28.

Wandmuster

sind eingetroffen und empfiehlt

Pergamentpapier

zum Verbinden der Einmachegläser wieder vorrätig **Rich. Arnold.**

Deutsche Spielkarten

empfiehlt **Friedr. Heym.**

Salmiakgeist

wieder eingetroffen.

Wilhelm Becker.

Verzinkte Eimer
Sensenbäume
Sensenringe
bayerische Wetzsteine
Asthaken

sind eingetroffen und empfiehlt

Friedr. Heym

Freundliche Unterwohnung

zu vermieten **Hunius**
Töpferstraße 1. I

Einige tüchtige

Hausmädchen

gesucht für das **Kasino der Reichswerke** Bitterfeld bei Frau Oehme. Näheres abends Mauerstraße 10.

Gemeinnütziger Verein Kemberg

Mittwoch, den 4. Juli 1917 abends 1/2 9 Uhr

Versammlung

im **Ratskeller**

Tagesordnung

1. Aufnahmen.
2. Eingänge des Bundes der Bodenreformer.
3. Bekanntgabe des Antwortschreiben auf eine Eingabe vom Kommunalverband.
4. Dasselbe auf eine Eingabe an den Magistrat.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Für die uns aus Anlaß unserer Vermählung in so reichem Maße zuteil gewordenen Gratulationen und Geschenke sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Kemberg, den 1. Juli 1917.

Leopold Tauscher und Frau
Marie geb. Jänicke

„Kosziusko"-Sensen

unübertroffenes Fabrikat, Sensenhämmer, Sensenamboße, Wetzsteine empfiehlt **Friedr. Heym**

Die

Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 Mark pro Vierteljahr und 1,09 Mark für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen besonders reichhaltigen Handelsteil verfügt.

Mit ihrem Täglichen Unterhaltungsblatt, und der Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung" eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg.

Geschäftsstelle: HALLE a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Drucksachen jeder Art werden schnellstens angefertigt. **R. Arnold.**

Deutsche

U-Boot-Taten

in Wort und Bild

von Professor **Willy Stöwer.**

Einziges künstlerisches Werk über den U-Boot-Kreuzerkrieg.

Preis 2,50 Mark.

Herausgegeben von der Reichs-Marine-Stiftung zu Gunsten ihrer Friedenswohlfahrtspflege.

Schönstes Geschenk. — Auch in Feldpostpackung zu haben

Richard Arnold.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191707037/fragment/page=0004